

Wie die Gassel-Tropfsteinhöhle zu ihrem Namen kam

Zur Toponymie des Salzkammerguts

Theo Pfarr, Dietmar Kuffner

Einleitung

Die Toponymie (auch Toponomastik) beschäftigt sich mit den Namen von Örtlichkeiten, also mit Gewässer-, Siedlungs-, Berg- und Flurnamen, ihrer Herkunft und der Aussage, die mit der Benennung über den Ort getroffen wird. Sie ist eine Integrationswissenschaft am Schnittpunkt von Geografie, historischer Linguistik und regionaler Geschichte, besonders der Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte.

Im Fall des Salzkammerguts sind drei Sprachschichten an der Toponymie des Gebiets beteiligt. Die älteste dieser Schichten mit Wurzeln aus dem Indoeuropäischen und dem Keltischen betrifft vor allem die Gewässer. Die mittlere Schicht hängt mit der slawischen Landnahme etwa um die

Zeit des 7. Jhdts. n. Chr. zusammen. Die jüngere Schicht der Namensgebung ist mit der Besiedlung aus dem bairischen Raum verbunden. Es liegt in der Natur historischer Entwicklungen, dass es hierbei oft zu Überprägungen durch die jeweils später einströmende Bevölkerung gekommen ist. Die Toponymie des Salzkammerguts kann als wissenschaftlich gut aufgearbeitet betrachtet werden. Richtungsweisend sind die Arbeiten von Peter Wiesinger (2004) und Richard Reutner (1999), für den Bereich des Toten Gebirges jene von Karl Finsterwalder (1967) in den Jahrbüchern des Alpenvereins. In Tabelle 1 findet sich eine Zusammenstellung der Flurnamen im Umfeld der *Gassel-Tropfsteinhöhle*.

Gewässernamen

Dass die Namen der (Fließ-)Gewässer der ältesten Schicht entstammen, ist insofern leicht erklärbar, als es sich um die primären Wegmarken der Urbevölkerung in einer noch ungebändigten Landschaft handelt. Schriftliche Zeugnisse für diesen Zeitraum, der bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. zurückreicht, gibt es natürlich nicht. Die Namen sind nach den Prinzipien historischer Linguistik rekonstruiert, was durch einen Asterisk [*] gekennzeichnet ist.

So geht der Name des zentralen Flusses im Salzkammergut, der *Traun*, auf ein indoeuropäisches (ie) [*dreu bzw. drū] zurück, das die Bedeutung von ‚laufen, eilen‘ hatte, sich somit auf die Schnelligkeit des Fließens

bezieht. Der Name der *Alm* hingegen lässt sich auf die Wurzel [*alb-] mit der Bedeutung ‚weiß, klar‘ zurückführen (auch die *Elbe* entstammt dieser indoeuropäischen Wurzel). *Gosau* war ursprünglich der Name eines Bachs, der sich von [*gheus/ghus-] herleiten lässt, der Wurzel unseres neuhochdeutschen Wortes ‚gießen‘ – im Althochdeutschen bedeutete *gussa* eine Überschwemmung. Die indoeuropäische Wurzel für die *Ischl* dürfte in [*eis-/is-] liegen, das als ‚heftig bzw. schnell bewegen‘ zu verstehen ist (Wiesinger, 2004).

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reichs am Ausgang des 5. Jhdts. n. Chr. siedelten slawische Volksgruppen im

Theo Pfarr

Karst- und höhlenkundliche Arbeitsgemeinschaft, NHM Wien
Museumsplatz 1/10, 1070 Wien
theo.pfarr@aon.at

Dietmar Kuffner

Verein für Höhlenkunde Ebensee
Reindlmühl 48, 4814 Neukirchen
dietmar.kuffner@aon.at

Höh(l)enluft und Wissensraum

Die Gassel-Tropfsteinhöhle im Salzkammergut zwischen Alltagskultur, Naturkunde und wissenschaftlicher Forschung (hrsg. v. J. Mattes & D. Kuffner), *Denisia* 40, 2018: 117-124.

Name	Bedeutung	Beschreibung
Gasselkogel	gasseln (Holzbringung)	Gipfel
Gasselniedern, <i>Gässel</i>	Niedern, <i>mdl.</i> Bezeichnung für „Geländeeinsattelung“	Sattel zwischen Gasselkogel und Hennereck
Karbach, <i>Korbach, Chorbach, mdl. Karbentalgraben</i>	von <i>mhd.</i> „Kar, Schüssel“ (Geländeform)	Seitental des Rindbaches
Tennalpe	Tenne, urspr. „ebener Platz“ (auf Bauernhöfen zum Dreschen)	ebene Weidefläche unterhalb Karbertenn
Tennplan	s.o.	grasbewachsener Hang nordöstl. Karbertenspitze
Karbertenn	s.o.	Gipfel nordöstl. Tennalm
Schnellerplan	Plan „glatter, meist steiler Berghang“	grasbewachsener Hang und Gipfel östl. Karbertenn
Hennereck	nach dem Vorkommen von Birk- oder Auerhuhn	Gipfel zw. Gasselkogel und Karbertenspitze
Sulzgraben	Sulze „Salzleckstelle für Tiere“	Graben von der Karbentalalm zur Tennalm
Zwercheck	<i>mdl.</i> zwerch „quer“	quer zum Tal liegender Felsrücken im Rindbachtal
Schottengraben	Schotten „durchziehende Hausierer“	Graben vom Rindbachtal zum Erlakogel
Nestlbühel, <i>Nöstl Bühel, Nesslbühel</i>	Nessel oder Nestel „Ort, wo Nesseln wachsen“	kleiner Gipfel östl. Schottengraben
Erlakogel, <i>Orla Kogl, Edlakogel, Edlachkogel</i>	von Erle, Erlach od. Edlach „erlenreiche Gegend“	Hauptgipfel im südöstl. Traunseegebiet
Spitzstein, <i>Rottengupf</i>	<i>lat. specio</i> „sehen“, Aussichtspunkt	Gipfel südwestl. Erlakogel
Hochachsel	Schulter & Achsel „Bergschulter, Abflachung“	Übergangsgebiet zw. Erlakogel und Gasselkogel
Grünangerl, <i>Hochpfatt, Niederer Durchgang</i>	Anger „grasbewachsenes Land, Weideplatz“, ehem. Almgebiet	Passübergang Rindbachtal-Almtal
Angerlgupf, <i>Angerlhöhe</i>	s.o.	Gipfel südl. Grünangerl
Lichteneckalm	lichten „dem Licht aussetzen, roden“ (eine Lichtung machen)	Alm im Rindbachtal
Hochwölg, <i>Hochwölig</i>	<i>mhd. welc</i> „feucht“	Geländeverebnung im hinteren Rindbachtal
Rindbach, <i>Rinnbach, Rinntpach, Rympach</i>	Rinnen „rasches Fließen“	Seitental der Traun, östl. von Ebensee
Thalblaickenschneid	<i>mhd. blecken</i> „blank machen“, Blaicke „grasfreie Fläche am Berghang“	Berggrücken, Nebengipfel des Erlakogels
Rötelspitz, <i>Gasseltürme</i>	Rötel, rötliche Farbe des Untergrundgesteins	schroffer Felsengipfel nordwestl. Erlakogel
Steinernes Tor	Eingang in das zerklüftete Gebiet nördl. des Erlakogels	am Ende des Rippelgrabens
Lochbach	Bach der episodisch aus einer Höhle (Lochbachloch) fließt	südl. Seitental des Rindbaches
Strumau	Strum od. Strub „klammartige Fließstrecke bei Gebirgsbächen“	Talweitung unterhalb des Rindbach-Wasserfalls
Steinberg, <i>Steinbergkogel</i>	steiniger Berggipfel durch stärkere Verkarstung als in der Umgebung	Gipfel südl. Rindbachtal
Losereck	<i>mdl. losen</i> „horchen“	östl. Steinbergalm

Tab. 1: Toponyme in der Umgebung der Gassel-Tropfsteinhöhle (zusammengestellt von Dietmar Kuffner).
Abk.: *mdl.* (mundartlich), *mhd.* (mittelhochdeutsch), *lat.* (lateinisch).



Salzkammergut, speziell in der Region um Bad Goisern. Namen von Nebengewässern zeigen Spuren slawischer Herkunft, etwa jener der *Zimnitz* (von *zima* = Kälte) und auch der *Pölit* (weiß), ebenso der *Zlan* (salzig) und der bairisch überprägte *Leisling* (kahl).

Auch der Name des *Pötschen*-Passes ist slawischen Ursprungs, im heutigen Slowenisch bedeutet *peč* noch immer ‚Fels‘ bzw. ‚Ofen‘ (im Sinn einer Klamm wie z.B. bei den Lammeröfen).

Ein interessantes Detail aus der Faunengeschichte offenbart die Etymologie des Flussnamens *Aurach* (nördlich des Höllengebirges). Die Fließgewässer-Bezeichnung „Ache“ tritt hier in Kombination mit dem althochdeutschen Wort ‚*ûr(o)*‘ auf: der Auerochse. Die *Aurach* wäre somit zu verstehen als „Bach, an dem Auerochsen weiden“ (Wiesinger, 2004).

Was die Seennamen im Salzkammergut betrifft, so erklären sich die des *Traunsees* und des *Hallstätter Sees* selbst. Die beiden

großen Seen östlich des Pötschen haben slawische Namenswurzeln: *Aussee* stammt von ‚*osorje*‘ (= Schattenseite) und der *Grundlsee*, der 1188 als „Chrungilsee“ beurkundet wurde, leitet sich von ‚*okroglo*‘ (= rund) her (Finsterwalder, 1967), auch wenn letzterer eine eher längliche Form hat. Auch der Name des noch immer von Geheimnissen der jüngeren Geschichte umwitterten *Toplitzsees* ist slawischer Herkunft: ‚*toplica*‘ bezeichnet ein warmes Quell- bzw. Bachgewässer.

Hinsichtlich des *Attersees* wird eine Ableitung von einem Personennamen vermutet. Der *Wolfgangsee* hat seinen heutigen Namen vom Kirchpatron des Orts an seinem südlichen Ende, in der Bevölkerung ist hingegen auch noch der ursprüngliche Name erhalten: *Abersee* (schon 788 als „*lacus Abriani*“ beurkundet), der sich gleichfalls von einem Personennamen ‚*Abarin*‘ herleiten dürfte (Wiesinger, 2004). Der Name des *Mondsees* erklärt sich aus seinem sichelförmigen Grundriss.

Siedlungsnamen

Folgen wir zunächst dem Lauf der Traun flussaufwärts, so finden wir dort, wo sie den Traunsee verlässt, die Stadt *Gmunden*. Ihr Name entstammt dem althochdeutschen ‚*gimundi*‘: die Mündung, in diesem Fall die Ausmündung. Der Name des Ortes am Süden des Sees, *Ebensee*, war zunächst ein Flurname, der das ebene Gelände bei der Einmündung des Flusses in den See bezeichnete. Der zentrale Teil dieses Ortes trägt den Namen *Langbath*. Darin steckt das althochdeutsche ‚*wat*‘ für die Furt, wo man den Bach oder Fluss durchwaten (oder auch durchfahren) kann (Wiesinger, 2004). Die von dem Bach gebildeten Seen (*Vorderer* und *Hinterer Langbathsee*) sind beliebte Ausflugsziele im Nahbereich von Ebensee.

Die Herkunft des Namens *Ischl* wurde schon weiter oben behandelt. Etwas südlich der Quasi-Sommerresidenz der k.u.k. Monarchie im ausgehenden 19. Jhdt. befindet sich die Ansiedlung *Lauffen*. Ihr Name rührt von den Stromschnellen her: mittelhochdeutsch ‚*loufe*‘, Hindernissen,

welche die Holzflößerei auf der Traun beeinträchtigten.

Im Ortsnamen von *Bad Goisern* steckt das althochdeutsche Wort ‚*gebizza*‘: Schüssel, Schale. Wiesinger (2004) vertritt die Meinung, dass hier ein geografisches Bild vorliegt: der Ort, der wie in einer Schüssel liegt, nämlich umgeben von Bergen.

Hallstatt schließlich ist als die „Stätte des Salzes“ zu verstehen. Das mittelhochdeutsche Worтеlement ‚*hal*‘ findet sich im westlichen Teil Österreichs in etlichen Bezeichnungen für Orte mit Salzgewinnung, etwa *Bad Hall* oder *Hallein* (Wiesinger, 2004).

Typisch für die bairische Besiedlung ab etwa dem 12. Jhdt. und in der Summe auch dominierend sind Ortsnamen, die auf *-ing*, *-heim* (Nebenform *-ham*) oder *-dorf* enden. Auf Rodung zur Landgewinnung deuten Zusammensetzungen mit *-reit*, *-reut* oder *-roit* hin (Ebenseer Ortschaft Roith). Die Silbe *-schlag* ist ein Hinweis auf Rodung mit der Axt; *-schwand* (auch *Gschwandt*) bezieht sich

auf Rodung durch Schwendung (Abschälen der Rinde, was zum Verdorren des Baums führte); *Asang* (in dem das heutige

Wort „sengen“ steckt) oder auch *-brand* lässt auf Rodung durch Feuer schließen (Wiesinger, 2004).

Bergnamen

Bei den Bergnamen im Bereich des Salzkammerguts sind einige populäre Missverständnisse und Volksetymologien zu klären, beginnend beim höchsten Punkt, dem *Dachstein*. Dieser ist nicht „das Dach“ der Bundesländer Oberösterreich und Steiermark. Sein Name leitet sich vielmehr vom Donnern ab – der höchste Berg der Region ist naturgemäß auch Sammelpunkt der Gewitterwolken. Aus dem „Dorstein“ wird durch geriebene Aussprache des -r im örtlichen Dialekt dann der „Dochstein“.

Der dem „Monarchen“ vorgelagerte *Krippenstein* hat keinen Bezug zum Futterbehälter für Tiere (und schon gar nicht zur Weihnachtsgeschichte). Bestimmend für die Bezeichnung dieses durch die Seilbahn und die neu angelegten Klettersteige sehr frequentierten Gipfels war das Aussehen des Bergs, die pfeiler- und rippenartige Struktur seines Nordabfalls – keine Krippe, sondern ein Gerippe.

Dass vom *Lawinenstein* auf der Tauplitz keine erhöhte Lawinengefahr ausgeht, hat sich inzwischen herumgesprochen. Bei diesem Bergnamen handelt es sich um eine Verballhornung des früheren *Lapienstein* (1780 beurkundet), der sich von „Loweahn“ herleitet. Die Etymologie dieser Bezeichnung ist allerdings ungeklärt (Fensterwalder, 1971).

Ein kleiner geografischer Sprung nach Norden bringt uns zum *Loser*, dem nachgesagt wird, sein Name rühre daher, dass sein Gipfelaufbau aussehe wie ein gigantisches Ohr. „Losen“ sei schließlich das im Dialekt gebräuchliche Wort für „hören / lauschen“. Fensterwalder (1967) führt demgegenüber aus, dass sich das „Losen“ auf die akustische Wahrnehmung des Geläuts der Weidetiere beziehe, das für die Almlaute am Gipfel am besten vernehmbar war.

Ähnliches kann für den Berg gelten, der auf den amtlichen Karten als *Wildenkogel* erscheint, wie er auch von der Bevölkerung in der Ebenseer und Ischler Umgebung ge-

nannt wird. Jenseits des Pötschen, bei den Ausseern, läuft der nämliche Gipfel unter *Schönberg* – dies aber weniger wegen seiner ästhetisch ansprechenden Form, sondern weil wiederum das Geläut der Schellen, der Herdenglocken, von ihm gut zu hören ist. Eine andere, weniger plausible Möglichkeit der Namensherkunft bietet der Schelch, der Urhirsch (Lipp, 1967).

Der wegen seiner Seilbahn gern besuchte Gipfel der *Katrin* bei Bad Ischl ist keine verkürzte Katharina, sondern steht gewissermaßen in einer Partnerbeziehung zum benachbarten Katergebirge: westlich der Kater, östlich die Katrin, also die Katze (Wiesinger, 2004).

Schließlich hat der *Hochleckenkogel* im Höllengebirge seinen Namen nicht von Salzleckstellen für das Wild, sondern vom volkstümlichen „Löcka“ für die Legföhren vulgo Latschen (Fensterwalder, 1967), von denen der Berg überwachsen ist. Sein unmittelbarer Nachbar, der *Brunnkogel*, in ganz Oberösterreich bekannt für sein hohes Gipfelkreuz, verdankt seinen Namen nicht dem Wasser, also etwa einer Quelle, sondern dem gegenteiligen Element, dem Feuer, nämlich einem Brand in seiner Gipfelregion. Er ist eigentlich der „Gebrannte“. Nicht so sein Namensvetter im gleichen Gebirgszug: Am *Brunnkogel* über der Hirschlucke befindet sich die einzige Quelle im zentralen Höllengebirge (Haunzenberger, 2005).

Ansonsten haben die Toponyme im Höllengebirge sehr häufig mit der Vegetation zu tun: Der *Segenbaumkogel* leitet sich vom Wacholder her („Segenbaum“ wegen seines liturgischen Gebrauchs), der *Eiblgupf* von der Eibe. Die Elaxe des *Elexenkogels* ist die Traubenkirsche und der *Kranabethsattel* unweit der Seilbahn-Bergstation kommt von den Kranewitter, dem Wacholder. Beim vorgelagerten *Spielberg* wird eine Herkunft vom Spielhahn (Birkhahn) vermutet. Der *Pfaffengraben* hingegen war





Abb. 1: Nordabstürze des Höllengebirges. Ganz links der Plediridl, rechts der Alberfeldkogel (von „Albern“ Schwarzpappel).

Foto: Sammlung Walter Deixler

früher im Besitz des Nonnenklosters Traunkirchen. Die Bezeichnung des ganzen Gebirgszugs zwischen Traun- und Attersee ebenso wie die seiner höchsten Erhebung, des *Großen Höllkogels*, kommt vom zentral gelegenen, wilden und als infernalisch empfundenen Kessel *In der Höll* unweit der Rieder Hütte (Hauzenberger, 2005). Eine slawische Wurzel ist hingegen bei der seilbahnnahen Anhöhe des *Plediridl* (1624 m) beteiligt, das erste Namens-element hat die Bedeutung von „bleich / blass“ (tschechisch ‚bledy‘) (Reutner & Wiesinger, 1999), ‚ridel‘ ist schon im Mittelhochdeutschen die Bezeichnung für einen Berggrücken (Abb. 1).

Vom *Höllens-* ins *Tote Gebirge*: Eine slawische Wurzel ist beim *Großen Woising* gegeben, dessen Name von ‚vysoku‘ (= hoch) herührt, wobei die Bezeichnung einer Alm auf den Gipfel darüber übertragen worden sein könnte. (Finsterwalder, 1967) Gleichfalls slawische Herkunft ist beim *Ostrawitz* gegeben: ‚ostru‘ bedeutet „scharf“, was für den spitzen Gipfel über dem Stodertal gut passt (Finsterwalder, 1967). Auch der Bergname *Mölbings* (*Hochmölbings*, 2337 m) dürfte aus einer slawischen Wurzel hervorgegangen sein, ob von einem „Sandberg“ (‚mel-

niku‘) oder von „Mahlgut“ (‚mljevo‘) scheint noch fraglich.

Gleichfalls aus der slawischen Schicht und ebenso nicht schlüssig geklärt ist der Name *Tauplitz*, in dem eine Bezeichnung für „Höhle“ enthalten sein dürfte (Finsterwalder, 1971). Ob es sich um eine Höhle im Fels handelte, die als signifikant für eine Namensgebung empfunden wurde (wenn ja, dann welche?) bleibt offen. Auch eine große Baumhöhle wird von der Forschung als Möglichkeit genannt.

Der markanteste Berg im Gebiet der *Tauplitzalm* ist zweifelsohne der schroffe Felsgipfel des *Sturzhahn*. Das vordere Element des Namens hat, so Finsterwalder (1971) mit dem mundartlichen ‚storz‘ zu tun, der etwas Hervorstehendes, Ragendes bedeutet (auch ein spezieller Teil am Floßruder wird so bezeichnet), und der ‚Hahn‘ lässt sich aus einer kopfartigen Figur mit einem Kamm erklären.

Zu seinem westlichen Nachbarn, der *Traweng*, stellt Finsterwalder umfangreiche Betrachtungen an, die schließlich auf eine „Wegspur“ hinauslaufen. Bei Reutner & Wiesinger (2004) findet man für den Namen die Interpretation „sich drehender Weg“.

Etwas nordöstlich der Tauplitzalm befindet sich der Berg mit dem romanisch klingenden Namen *Plankermira*. Es dürfte sich bei dem ersten Element um einen Hofnamen handeln, denn in der Nähe gibt es auch eine *Plankerau*. Das zweite Element, ‚mira‘, hat mit Pferden zu tun, genauer gesagt: mit Stuten. Dem Anschein nach handelt es sich um die Bezeichnung der Rossweide des Plankerbauern, die zum darüber aufragenden Gipfel „hinaufgewandert“ ist.

Ähnliches, nämlich die Übernahme eines Hofnamens für einen Berg, hat wahrscheinlich beim *Hebenkas* stattgefunden. Seinen Ursprung könnte der Name in einer Senner-Tätigkeit haben, dem Herausheben der Käsemasse aus der Molke. Auf das Aussehen des Bergs gibt es hier keinen Bezug (Finsterwalder, 1967).

Ganz anders verhält es sich beim *Siniweler*. Er leitet sich vom altdeutschen Wort ‚sinwel‘ her, das „rund“ bedeutet. In der Fachsprache der Flößer war der Siniweler das abgerundete Ende des Blochs – so konnte sich der Stamm beim Flößen weniger leicht verhängen (Finsterwalder, 1967). Das alpine Schaustück über dem Altausseeer See, die *Trisselwand*, hat ihre Namenswurzel im mittelhochdeutschen ‚drüzzel‘ (gesprochen: drüssel): die Kehle, der Schlund. Beim *Greimuth*, dem östlichen Nachbargipfel des Loser, scheint wiederum ein hinaufgewandelter Hofname bestimmend zu sein. Finsterwalder (1967) leitet diesen ab von ‚greinmout‘, einer mürrischen Ge-

mütsart des betreffenden Bauern (vergleichbar dem noch gebräuchlichen ‚Grantscherbn‘).

Der eigenartige Name *Feigenthalhimmel* (westlich des *Woising*) wird vom mittelhochdeutschen ‚veige‘ hergeleitet: ver wünscht / zum Tode bestimmt, von dem auch das neuhochdeutsche „feige“ (für mutlos) stammt. Mit dem „Himmel“ ist dann wohl die Gipfelregion des verwunschenen Tals gemeint.

„Himmelstein“ hingegen war eine Bezeichnung für weiches und damit leicht zu bearbeitendes Gipsgestein. Diese Bedeutung findet sich im Namen des *Himmelsteinkogels* südlich des *Offensees*.

Der Berg *Elm* bei der Pühringerhütte, der *Elmsee* und die *Elmgrube* stammen von der früheren Bezeichnung ‚elm‘ für die Ulme.

Das nördlich vorgelagerte *Rotgschirr* wird gedeutet als rötlich gefärbte zerrissene Gesteinsmasse mit einem möglichen Ursprung im althochdeutschen ‚scurian‘ (schieben, schiebend fortbewegen) (Finsterwalder, 1967: 62).

Der Kamm der *Hohen Schrott*, die die nordwestliche Ecke des Toten Gebirges bildet, hat natürlich nichts mit Altmetall zu tun, sondern hat ihren sprachlichen Ursprung im althochdeutschen ‚schrôt‘, das etwas gerade Abgeschnittenes bezeichnete. „Man verglich die auffallenden Schichtköpfe an der *Hohen Schrott* mit vorstehenden Balken.“ (Finsterwalder, 1967)

Höhlennamen

Hinsichtlich der Namen von Höhlen kann zunächst festgestellt werden, dass der überwiegende Teil davon Neuprägungen sind. Höhlenforscher werden zwar dazu angehalten, in Erfahrung zu bringen, ob für ein von ihnen bearbeitetes Objekt vielleicht schon in der Bevölkerung oder bei Ortskundigen (Jägern, Holzarbeitern usw.) ein Name im Umlauf ist (Abb. 2). Ist dies nicht der Fall, so steht den Entdeckern das Recht auf Neuprägung eines Namens zu, wofür es aber bestimmte Richtlinien gibt. Priorität sollte dabei ein bereits vorhandenes Toponym haben, also z.B. ein Bergname, Flur-

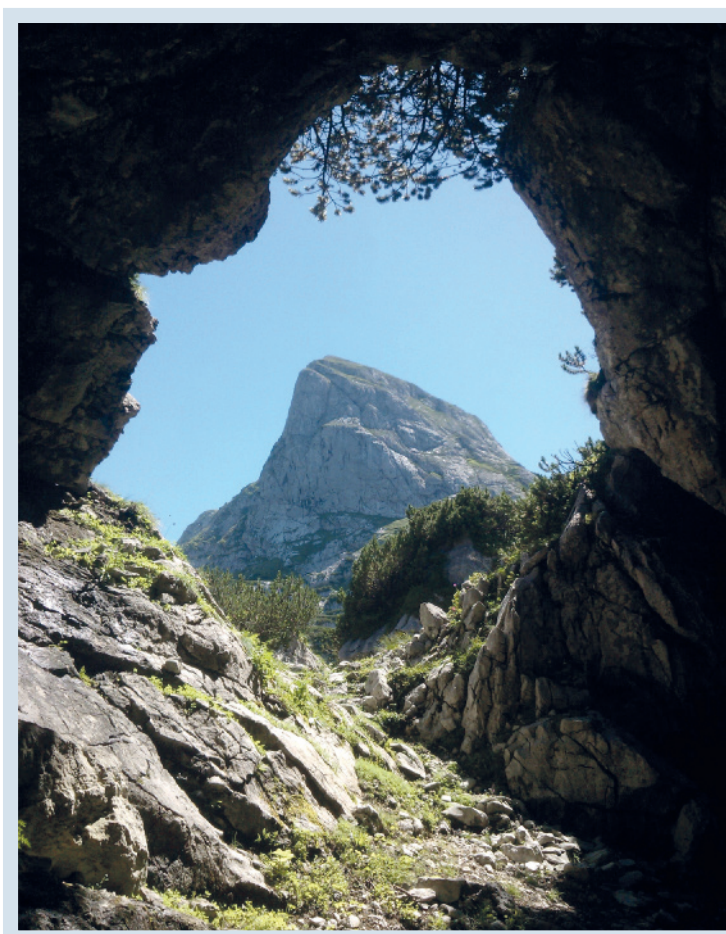
name o.Ä. Dieses wird dann, am besten in der Schreibweise eines offiziellen Kartenwerks, herangezogen und mit einer nachgestellten Artbezeichnung wie „Höhle“, „Schacht“ etc. kombiniert. Beispiele dafür wären die *Totengrabenhöhle* und der *Steinkogelschacht* (im Höllengebirge).

Auch hervorstechende Eigenschaften einer Höhle können bei der Namensgebung herangezogen werden, z.B. Eisführung, Tropfsteinbildung oder spezielle Sedimente (*Sarstein-Eishöhle*, *Gassel-Tropfsteinhöhle*, *Däumelkogel-Sandhöhle*), ebenso das Datum der Entdeckung (*Junihöhle*), spezielle Umstände



der Auffindung (*Verborgene Höhle*) oder die Herkunft der Erkunder (*Gmundner Höhle*). Seltener sind Benennungen nach verstorbenen Persönlichkeiten, denen damit ein onomastisches Denkmal gesetzt wird (*Mörkhöhle* nach Alexander von Mörk). Als unstatthaft gelten einerseits Namensprägungen nach lebenden Personen, andererseits Vulgarismen (die aber, wenn in der Bevölkerung in Gebrauch, durchaus herangezogen werden sollen). Als problematisch werden Namen mit einer im Gebiet nicht gesprochenen Sprache angesehen (z.B. *Prajnaparamita* – ein Begriff aus dem Sanskrit). Dies ist auch ein Phänomen, das gelegentlich bei Forschungen ausländischer Gruppen auftrat. So wurde etwa die *Gouffre de l'Empégaure* auf der Ebenseer Seite des Schönbergs vom katasterführenden Verein in *Trunkenboldschacht* (Kat.-Nr. 1626/150) eingedeutscht.

Auch allzu phantasievollen Namen (wie sie ja bei Kletterrouten durchaus gängig sind), aus denen aber nicht hervorgeht, dass es sich um eine Höhle handelt (*Illegaler Harem*, *Plumpsdröhn*) können einerseits Uneingeweihte vor Rätseln stellen, andererseits werden Höhlenforscher angewiesen zu berücksichtigen, dass das Österreichische Höhlenverzeichnis (der „Höhlenkataster“) auch offiziellen Charakter hat und eine Visitenkarte der Höhlenforschung gegenüber der Öffentlichkeit darstellt. Namen, die schon bei der Bevölkerung in Gebrauch standen, bevor die Forschung einsetzte, tragen fast nie die Bezeichnung „Höhle“, die eher ein Bildungswort darstellt, als zweites Element – und schon gar nicht das aus der montanistischen Fachsprache entnommene Wort „Schacht“. Bodenständig im ostalpinen Bereich sind die Bezeichnungen „Loch“ (*Lochbachloch* im Lochbachtal einem Seitental des Rindbaches) oder „Lucke(n)“ (*Nixlucke* im Annerlgraben). Zum Bestimmungswort „Ofen“ (der *Gaisofen* am Loser deutet auf einen Gämsenunterstand im Eingangsbereich hin) hat kürzlich Josef Hasitschka eine materialreiche Abhandlung publiziert (Hasitschka, 2012). „Kirche“ deutet auf eine Höhle mit hohem Eingangsportal oder großem, eingangsnahem Raum hin (*Seekirche*). Die *Hundskirche* bei Traunkirchen lässt auf einen möglichen Sagenbezug schließen:



Hunde tauchen in der Mythologie nicht selten als Bewacher von unterirdischen Schätzen auf. Fielhauer (1969) weist allerdings darauf hin, dass das Namenselement „Hund“ auch auf ein Missverständnis zurückgehen könnte: Das frühneuhochdeutsche ‚heune‘ hatte die Bedeutung von „groß, wild, schaurig“ (vgl. auch das noch immer gebräuchliche Wort „Hüne“ für einen sehr groß gewachsenen Menschen). Ziemlich eindeutigen Bezug auf Schatzsagen haben die „Goldlöcher“, von denen es im Nahbereich des Salzkammerguts einige gibt. Was es mit dem *Goldenen Gatterl* unweit des Hochleckenhauses im Höllengebirge auf sich hat, wird im Kapitel über Sagen (vgl. diesen Band) erörtert. Die Vorstellung von der Höhle als jenseitigem Ort bzw. als Ort der Verdammnis spiegelt sich in einem Namen wie dem des *Höllenchlochs* in der Anzenau bei Bad Ischl. Da ist natürlich der Beherrscher dieser Lokalität auch nicht weit: Das *Teufelsloch* ist eine großräumige Durchgangshöhle unterhalb des Krippensteins, inzwischen auch einer

Abb. 2: Die *Schneiderkuchl* im westlichen Toten Gebirge. Benannt nach dem Ausseer Deserteur und Wilderer namens Schneider, der hier Unterschlupf vor Verfolgung fand. In Bildmitte der Kleine Scheiblingkogel.

Foto: Walter Deixler

der zahlreichen Eingänge der *Dachstein-Mammuthöhle*.

Der Name der *Koppenbrüllerhöhle* am Nordfuß des Zinkenkogels erklärt sich aus dem Lärm, der bei einem Hochwasser entsteht, wenn sich ein reißender Wildbach aus dem Höhleneingang in die Koppentraun ergießt. Bei der *Liagern*, einer nach Gewittern aktiven Wasserhöhle am Fuß des Loser, sieht Finsterwalder (1967) einen Zusammenhang mit „lügen“ und „betrügen“: *Dazu kommt eine mhd. Bedeutung des Wortes, die geradezu „einem etwas versagen“ ausdrückt. Solche Quellen versagen manchmal die erhoffte Erquickung und täuschen durch ihr unregelmäßiges Auftreten.* Am Fuß des Kartergebirges gibt es auch eine Wasserhöhle mit dem Namen *Loigerloch*.

Einer anderen Wurzel entstammt der Name des *Ligllochs* oberhalb des Ortes Tauplitz. Er leitet sich vom mittelhochdeutschen „luoc“ her, das neben der Höhle auch den Bau bzw. Schlupfwinkel eines Wilds bezeichnet (Finsterwalder, 1971). In

diesem Sinn ist dann auch die *Bärenlueg* bei Hinterstoder zu verstehen. Die *Eislueg* im Abfall des *Hochkasten* dürfte der Bevölkerung schon lange als eisführende Höhle bekannt gewesen sein.

Bei dem gelegentlich vorkommenden Element „Nix“ handelt es sich um einen volkstümlichen Namen für Zinkoxid (*Nihilum alba*), das auch als Volksmedizin im Gebrauch stand („Nix ist gut für die Augen“, wie der Volksmund sagt) und damit einen gewissen Handelswert repräsentierte. Die in vielen Höhlen vorkommende Bergmilch wurde von den Nixsuchern für „Nix“ gehalten, es bestand allerdings nur aus Kalziumkarbonat und war daher medizinisch wirkungslos (Topitz, 1974).

Bleibt noch der Name der *Gassel-Tropfsteinhöhle* zu erklären. Sie wurde ursprünglich nach der Gasselniedern, einem Sattel östlich des Gasselkogels benannt. Das Wort „gasseln“ rührt in diesem Fall vermutlich von der Art her, wie man hier im Winter das Holz zu Tal brachte.

Literatur

- Fielhauer, H. (1969): Sagegebundene Höhlennamen in Österreich. – Wissens. Beihefte zur Zeitschrift „Die Höhle“, 12.
- Finsterwalder, K. (1967): Lebendes und erloschenes Volkstum in den Namen des Toten Gebirges. – Alpenvereinsjahrbuch, 1967: 55-67.
- Finsterwalder, K. (1971): Um Tauplitz und Mölbing. Namenskundliches vom Rande des Toten Gebirges. – Alpenvereinsjahrbuch, 1971: 19-28.
- Hasitschka, J. (2012): Der Höhlennamen-Ofen. – Die Höhle, 63: 104-115.
- Haunzenberger, F. (2005): Höllengebirge. Wander-, Kletter- und Schiführer. 2. Aufl. – Eigenverlag (Vöcklabruck).
- Lipp, F. (1967): Volkskundliches aus dem Toten Gebirge. – Alpenvereinsjahrbuch, 1967: 45-54.
- Reutner, R. & Wiesinger, P. (1999): Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Gmunden (südwestliches Traunviertel). – Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich, Bd. 6 (Österr. Akademie der Wissenschaften).
- Topitz, A. (1974): Wie die Nixhöhlen zu ihrem Namen kamen. – Oberösterreichische Heimatblätter, 25: 166-167.
- Wiesinger, P. (2004): Ortsnamen und Siedlungsgeschichte im Salzkammergut. – Jahrbuch des Oberösterr. Musealvereins, 149a: 543-560.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denisia](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [0040](#)

Autor(en)/Author(s): Pfarr Theo, Kuffner Dietmar

Artikel/Article: [Wie die Gassel-Tropfsteinhöhle zu ihrem Namen kam Zur Toponymie des Salzkammerguts 117-124](#)